

Günther Hagedorn:

Sportliche Talente – Erinnerungen an die Zukunft

Einstieg

Warum verbringen eigentlich viele Tierarten den größten Teil ihres Lebens damit, um den Partner balzend, zwitschernd, tanzend zu werben, sich zu paaren, ein Nest zu bauen, Eier auszubrüten, den Nachwuchs bis an die Grenze der Erschöpfung tagtäglich bei Regen, Wind und Wetter zu füttern?

Die Ethologen sagen: Diese Brutpflege diene der Arterhaltung. Sie sei biogenetisch angelegt und im Zuge der Evolution „erworben“ worden. Denn nur die Arten hätten überlebt, die dieses Programm in ihrem Verhalten erbiologisch verankert hatten.

Warum ist vielen Spitzentrainern, auch Bundestrainern, die frühe Talentsuche und Nachwuchspflege so fern, so fremd? Gewiß, sie können nicht auch balzend durchs Land ziehen, sich pausenlos paaren und jahrelang an zahllosen Orten Nestpflege betreiben. So reizvoll diese Vorstellung auch sein mag, es

Eingegangen: 2.9.1997

stehen ihr einige Hindernisse im Wege. Jedenfalls scheint das Programm Nachwuchssuche und Talentförderung im und für den Leistungssport nicht genetisch angelegt zu sein. Dennoch gilt für den Hochleistungssport das gleiche Selektionsgesetz der Evolution wie für die Artenvielfalt der Natur:

■ Zukunft hat nur, wer rechtzeitig für qualifizierten Nachwuchs sorgt.

Auch der Sport hat immer nur soviel Zukunft, wie er Talente entdeckt, fördert und sich entwickeln hilft, Talente, die die zukünftigen Anforderungen des Sports und der Sportarten in einer gewandelten und sich stets weiter wandelnden Welt angemessen erfüllen können.

Zusammenfassung

Wir wollen den Gang unserer Überlegungen in kurzem Überblick zusammenfassen: Das aktuelle Problem ist der derzeitige Rückgang an nachwachsendem Nachwuchs, sowohl

zahlenmäßig als auch in der Leistungsspitze. Zunehmend rekrutiert sich der deutsche Nachwuchs aus ethnischen Minderheiten. Wenn wir eine zukunftsorientierte Talent-Strategie entwickeln wollen, so müssen wir Zweierlei berücksichtigen:

Das, was Talente ausweist, und was an ihnen *Konstantes* ist, bedingt durch die Evolution, ferner in welchen *Lebenswelten* Talente am besten gedeihen. Talent-Strategien sind Strategien auf Zukunft. Es ist vielleicht hilfreich zu wissen, welche *Mega-Trends* aus der Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft weisen. Denn eine Talent-Strategie braucht Orientierungswerte und Eckdaten für eine gezielte Planung. Zur Zukunftsplanung gehört der *Arbeitsmarkt Leistungssport*. Gibt es mitten im Strom der weltweiten Arbeitslosigkeit eine Insel Leistungssport, auf der Arbeitslosigkeit ein Fremdwort ist? Angenommen, es gibt diese Insel, welche Wertvorstellungen gelten auf ihr, die sie doch mitten im Strom der Zeit, im Strom der Zukunft liegt? Vielleicht sind wir nun gerüstet, über Talent-Strategien nachzudenken, die helfen, die Probleme der Zukunft zu lösen.

Das Problem

Wir haben uns gut eingerichtet im Leistungssport, und durch den Leistungssport. Er läuft wie ein Rennen ab: Start – Strecke – Ziel. Er ist fast schon automatisiert, beinahe schon wie ein Reflex: Training – Wettkampf – Meisterschaft. Er ist allzeit präsent: Presse – Rundfunk – Fernsehen. Er bewegt ein ungeheures Kapital: Zuschauer – Sponsoren – Marketing. Er fesselt alle: Kinder – Jugendliche – Senioren, und wirkt in alle gesellschaftlichen Bereiche hinein: Wirtschaft – Politik – Kultur. Wir haben ihn als Leistungs-, Spitzen- und Profisport mit allem und jedem vernetzt. Er ist unserer nationalen und der internationalen Weltgesellschaft erst ins Bewußtsein, inzwischen längst ins Unterbewußtsein gedrungen. Er wirkt dort als Motiv, Bedürfnis und Chance. Manch einer wünscht ihn sich vielleicht sogar als genetische Disposition, als angeborenes Motivsystem. Dann müßten alle genauso Leistungssport treiben, wie sie ihre Vitalität verwirklichen, ihre Existenz sichern, der Arterhaltung dienen, Sozialkontakte pflegen müssen. Der Sport wäre damit ins genetische Programm der Menschheit aufgenommen, gehorsam den Mechanismen Selektion und Reproduktion der Evolution. Der Leistungssport reproduzierte sich ständig selbst und mutierte zu immer neuen und komplexeren Formen der Selbstverwirklichung durch Leistungsvergleich.

An dieser Vision ist einiges richtig und vieles falsch. Falsch ist sicherlich die Annahme, der Spitzensport regeneriere und reproduziere sich automatisch wie ein gen-gesteuertes Programm. In Wirklichkeit zeigen bereits 30 Prozent der Schulanfänger Bewegungsauffälligkeiten. Tendenz: steigend. Zugleich beklagen Vereine und Sportarten, insbesondere aber ihr eigentlicher Spitzensport die fehlende Spitze: Es fehlt zunehmend an nachwachsenden Spitzenkräften. Die Spitze flacht ab sowohl auf nationalem, erst recht auf internationalem Niveau. Die Namen unserer sportlichen Jungeliten verraten den Versuch einer „ethnischen Wende“: Hassan, Nicos, Joseph „reiten, fechten, spielen für Deutschland“. So sinnvoll der Versuch, so wenig ändert er am Grundproblem. Er verdeutlicht es nur noch. Die beschwörenden Hinweise auf (immer noch) erfolgreiche Disziplinen und auf die (schon wieder) großen Einzel-Erfolge bei Meisterschaften sind eine Flucht in die Selbsttäuschung. Sie verstellen den Weg in die Zukunft. Da tröstet kaum der Hinweis auf vergleichbaren Mitgliederschwund bei den Kirchen, in den Gewerkschaften und in den Parteien. Ent-Kollektivierung (auch des Sports) im Osten, Ent-Sozialisierung im Westen – ein Trend der radikalen Individualisierung? Ein Trend, der Zukunft hat?

Alle Zukunft ist ungewiß. Deshalb versuchen wir, sie auch im Sport durch den Glauben (an uns selbst), durch die Hoffnung (es wird schon werden, irgendwie) und die Illusion (Wunsch gleich Wirklichkeit) zu bewältigen. Diese Virtual Reality ist eine multidimensionale Täuschung. Sie hat weder Boden noch Dach. Wir können weder auf ihr stehen, ge-

hen und bauen noch unter ihr Schutz vor den Angriffen der Zukunft finden. Es bleibt einzig die Erkenntnis der Evolution: Die Formen, Mittel und Wege suchen und finden gehen, die die angemessene(re) Antwort auf Zukunft sind. Eine Teil-Antwort sind die *sportlichen Talente*. Sie erinnern uns heute schon daran, wie die sportliche Zukunft ab morgen aussehen wird.

Zwei „Seiten“ des sportlichen Talents müssen wir diskutieren: die Regeln und Gesetze, die eine(n) ein Talent *sein* lassen und die gegenwärtigen Rahmenbedingungen, unter denen solche zu Talenten *werden*. Diese beiden „Seiten“ lassen sich nicht streng trennen. Dennoch wollen wir hier ein wenig künstlich zwischen den in der Evolution und durch die Evolution wirksamen Regeln und Gesetzen und denen unterscheiden, die die sportliche Gegenwart und Zukunft bestimmen. Die einen Regeln und Gesetze sind, sozusagen, die genetisch angelegte, vererbte Straßenverkehrsordnung des Lebens, die anderen die von Politik, Wirtschaft und Gesellschaft verordnete Straßenverkehrsordnung des Alltags.

Evolution des Talents

Wir wollen nicht an die uralte Diskussion erinnern, ob Intelligenz angeboren oder erworben sei. Sportliche Talente verfügen über eine mindestens durchschnittliche allgemeine Intelligenz, zumeist darüber hinaus über eine spezialisierte, weit überdurchschnittliche Bewegungintelligenz, was immer das auch sei. Uns interessiert hier die Frage nach den Regeln und Gesetzen, nach denen sich die Gattung des homo sapiens, der wir uns alle, somit auch alle sportlichen Talente zurechnen dürfen, aus seinen archaischen Wurzeln entwickelte. Wenn sie denn in den Jahrtausenden unserer Stammesgeschichte wirksam waren, so sind sie es noch heute.

Offenbar müssen unsere Urururrahnen bereits über ein gesichertes (ererbtes) Verhaltensrepertoire verfügt haben, das ihnen den *struggle of life* (SPENCER) und den Selektionsmechanismus des *survival of the fittest* (DARWIN) gegen alle Konkurrentenspezies erfolgreich zu bestehen gestattete. Wir dürfen ferner vermuten, daß diese die Schaltungen unserer neuronalen Netze und der aller sportlichen Talente – zumeist unbewußt – mitsteuern.

Am Anfang war der Zufall, der durch ungeplante Prozesse einer scheinbar kopflosen Selektion unsere Spezies hervorbrachte. Mitgeliefert mit dem Zufall wurde der Drang zur *Selbsterhaltung*. Ohne ihn hätte schon der erste Zufallsentwurf nicht überlebt. Selbsterhaltung hieß zunächst Futtersuche, um jene für das Leben und Überleben notwendigen Energien zu erzeugen. Beim Kampf um knappe Ressourcen zeigte sich da bereits der notwendige *primäre Egoismus* (VERBEEK 1994, 244). Oft überlebte nur, wer vor allen Konkurrenten den Kampf um die Ressourcen bestand. Dazu gehörte eine doppelte Langzeitstrategie: Einerseits wurden Erfolgsrezepte wiederholt, es entwickelten sich *Wiederholungsmuster*, zugleich mußte etwas für die

Arterhaltung getan werden. Diese doppelte *Reproduktion* hatte immer nur Bestand, wenn die Produkte der Reproduktion, die Verhaltensmuster und der Nachwuchs, den Daseinsbedingungen angemessen waren. Nun gibt es in der Natur (in Kultur, Gesellschaft und Sport) keine Konstanz auf Dauer. Der Wechsel, die Veränderungen gehören zu ihrem Wesen. Folglich mußte, wer überleben wollte, flexibel, kreativ sein. Aber die Kreativität mußte ihn befähigen, sich besser, erfolgreicher als bisher anzupassen und durchzusetzen. So dürfte bereits in unserer biologischen Natur das *Prinzip der Weiter- und Höherentwicklung* angelegt sein. In unserem Kulturdenken wiederholt es sich als „Fortschritts-glaube“ und „unbegrenzttes Wachstum“, mit fatalen Folgen für die Psyche und die Umwelt. Im Sport haben wir dafür die drei Olympischen Komparative: Citius, altius, fortius.

Bereits die einfachsten Formen der Nahrungssuche und Arterhaltung zeigen Formen der *Kooperation*. Man kam aus einem „vitalen Eigennutz in ein gedeihliches Miteinander“ (VERBEEK a.o.O., 52), neben dem blanken Parasitentum gab es Symbiosen. Es war eben nützlicher für einen selbst, manchmal zusammen zu arbeiten. „Die Evolution der Kooperation“ (AXELROD 1987) hat aber ihre Grenzen. Der Andere darf nicht tun, was man selber vielleicht gerne täte: sich unzulässige Vorteile verschaffen. In diesem Falle zahlt man (in Natur, Kultur und Sport) mit gleicher Münze heim, man fährt die *Tiffor-tat-Strategie*. Diese Strategie gilt trotz aller auch moralischen Einwände als die stabilste und am häufigsten praktizierte. Sie ist wohl zum Kernbestand unseres genetischen Verhaltensprogramms geworden.

Diese ganze evolutionäre Vorgeschichte steckt – wie in uns allen – auch in jedem sportlichen Talent. Das uralte Reptiliengehirn ist allerdings von jüngeren Verhaltensmustern überlagert, oder von Modifikationen der älteren. Deshalb reagieren wir z.B. nicht mehr rein reflektorisch auf ein „Feindbild“ mit Flucht oder Angriff, wir wägen ab, prüfen und entscheiden. Allerdings muß die Gefahrenlage uns die Zeit dazu lassen.

Lebenswelten der Talente

Schon pränatal, wenn wir im Zeitraffer unsere Millionen lange Vorgeschichte durchlaufen, beginnen wir unseren Dialog mit unserer Umwelt. Wir bringen in diesen Dialog unsere genetischen Anlagen väterlich-mütterlicherseits ein, insbesondere eine Vielzahl von Reflexen. Die mütterliche Umwelt bietet ihre Wunderwelt aus Schaukelbewegungen im Urmeer des Fruchtwassers, aus Ton- und Geräuschkaskaden der Atmung, des Herzkreislaufs, der Verdauung, aus wohlig-konstanter Wärme, aber auch die tief im Unbewußten gespeicherte Erfahrung, daß alle, insbesondere auch die seelischen Erfahrungen dieser unserer primären Mutter-Umwelt unmittelbar körperliche Resonanzen finden: einmal hüpfst „es“, wir sagen: vor Lachen, alles ist heiter entspannt, ein anderes Mal wird

„alles“ plötzlich ganz eng; wir nennen es Er-schrecken oder länger wirksamen Schock. Dazwischen liegen alle Zwischenstufen von Bewegung bis Ruhe, von Enge bis Weite.

Wir wissen noch immer zu wenig darüber, wie diese unsere primäre pränatale Umwelt unseren Dialog mit der postnatalen sekundären Umwelt vor- oder zumindest mitbestimmt. Wir sind aber sicher, daß zumindest das Bewegungsempfinden unserer sportlichen Talente hier entscheidend geprägt wird.

Nicht immer bruchlos dürfte sich der primäre Dialog an den sekundären anschließen. Dazwischen liegt das Drama der Geburt. Die Hauptakteure danach sind hier Eltern und Geschwister. Fast sind wir geneigt, hier die Brutstätte unserer sportlichen Talente zu vermuten. Einmal mag es am LORENZschen Enten-Effekt liegen: Neugeborene sind wir offen für alles und nehmen die ersten Anregungen als Basis für alle weiteren Erfahrungen. Als neugeborene Ente hätten wir auch Herrn LORENZ als Mutterersatz genommen, wenn er sich nur angemessen im „angeborenen“ Milieu Umwelt bewegt hätte. Das Enten-Großhirn ist klein, das unserer neugeborenen Talente hingegen groß. Deshalb ist nur ein kleiner Teil ihres Verhaltens „geprägt“, der größere wird erlernt. Dieser Lernprozeß wird – das ist das große Geheimnis des Dialogs – von außen und innen gesteuert. Die Steuerung von außen geschieht durch Reiz-, Bewegungs-, und Verhaltensangebote, die zur Nachahmung stimulieren. Kluge Eltern verstärken positive Reaktionen des Kleinkindes taktill, mimisch-gestisch, verbal; sie fördern in jeder Weise die aktive Exploration der kindlichen Umwelt. (Kluge Bundestrainer tun desgleichen auch noch bei Spitzenathleten, denn auch deren Großhirn ist fast grenzenlos neugierig, gierig nach Neuem). Das stützt das Selbstvertrauen des Kindes, bestätigt seine Autorenschaft an etwas Sinnvollem und verstärkt die Neigung, dieses, wann immer es geht, zu wiederholen.

Fördern durch Fordern ist eine wichtige pädagogische Maxime. Die andere heißt: *Lenken und Stützen*. (Später in der Bundestrainer-Praxis gesellt sich dazu das Anleiten und Be-Raten). Der Weg zur Goldmedaille ist keine gerade, frischgekehrte, schattige Baumallee. Wir müssen den aufrechten Gang mühsam erlernen, brauchen dazu Hände, Tischbeine, Stühle; stolpern, fallen immer wieder, und richten uns immer wieder auf. (Wie leicht und schnell lernt sich dagegen bei Windstärke 6 das Windsurfen).

Hier zeigt sich bereits das zukünftige sportliche Talent. Nicht, daß der aufrechte Gang erlernt wird, den beherrschen am Ende selbst A-Motoriker und Handicaps, sondern *wie* er erlernt wird, in der Gewißheit der helfenden und tröstenden Hand, nämlich:

- immer *neugierig* explorierend mit Augen, Mund, Händen, auf den Knien;
- *beharrlich*, auch bei Rückschlägen, und ohne vorzeitige Aufgabe;
- bald schon *selbständig* in der Suche nach neuen Wegen und Lösungen;
- auch *schnell* beim Erlernen neuer Bewegungsmuster und

– stets *mutig* bei den Entdeckungsgängen, oft bis an die Risikogrenze.

Eltern sportlicher Talente bestätigen auf Befragen diese frühen Tendenzen ihrer hochbegabten Kinder.

Hochbegabt? Also ist alles doch nur ein Spiel der Gene? Sicherlich ist mehr in den Genen, diesem genialen Reproduktionsapparat, gespeichert und ein Leben lang wirksam, als Milieutheoretiker wahrhaben wollen. Aber was sein könnte, muß nicht immer auch wirksam werden. Wir besitzen einige angeborene Motivsysteme, wenn wir der Säuglingsforschung von STERN und LICHTENBERG Glauben schenken wollen (vgl. RIEPE 1994). Die Forscher sprechen glaubhaft von genetisch angelegten, das Handeln und Verhalten steuernden Motivationssystemen. Von Anbeginn sind wir darauf bedacht, unsere körperlichen Bedürfnisse zu befriedigen; sind wir somit auf Selbsterhaltung angelegt; sind wir – schon unseres ständig funkenden Großhirns wegen – aktiv und explorieren, reagieren wir auf Gefahren mit Flucht oder Angriff, suchen

Fördern durch Fordern ist eine wichtige pädagogische Maxime. Die andere heißt: *Lenken und Stützen*.

Jede Talent-Strategie wird demnach auch an den Bedingungen scheitern oder glücken, die sie in Zukunft vorfinden wird.

wir die Nähe des anderen. Mit dieser Grundausstattung werden auch unsere sportlichen Talente in die Zukunft, in ihre Zukunft entlassen.

Szenario Zukunft

Das höchste aller Gesetze ist nach DARWIN das Gesetz der Daseinsbedingungen (VERBEEK 1994, 249), seien es von „Natur aus“ vorgegebene oder (vom Menschen selbst) geschaffene. Jede Talent-Strategie wird demnach auch an den Bedingungen scheitern oder glücken, die sie in Zukunft vorfinden wird.

Wir wollen uns in einem Sprung über die Gegenwart hinweg zunächst der Zukunft zuwenden. (vgl. dazu HAGEDORN 1994; 1997). Wir beginnen mit den Schlagworten der Zukunft. Alles redet von der *Globalisierung* und *Internationalisierung*, von *Multimedia* und *Vernetzung*, von der *Bevölkerungsexplosion* und der wachsenden *Migration*, von *Kommerzialisierung* und *Privatisierung*, vom *Energie-, Umwelt- und Klima-Kollaps*, vom *Wertewandel* und der kommenden *Freizeit-Arbeitsgesellschaft*, und alle, insbesondere die Politiker, reden ständig von *Reformen*, von der Steuerreform, der Rentenreform, der Reform des Gesundheitswesens, der Reform der Universitäten... Hinter diesen Formeln verbergen sich Megatrends, die aus weiter und näherer Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft weisen. Natur und Kultur haben Sprün-

ge, aber sie machen keine („natura non saltat“, wußten schon die Lateiner).

Selbst Katastrophen sind immer nur das Umschlagen aus einem gegebenen, bekannten Zustand in einen neuen, anderen. Der aber könnte zumindest erahnt werden.

Was also haben diese irrlichtigen Schlagworte mit dem Leistungssport, was hat seine Talent-Strategie mit diesen plakativen Zukunftsformeln zu schaffen?

Offenbar befindet sich unsere „Risikogesellschaft“ (BECK 1986) in einer kritischen Phase des Umbruchs, aber noch ein gutes Stück weit entfernt vom Aufbruch. Das Gerede von den auf allen gesellschaftlichen Gebieten dringenden notwendigen Reformen ist dafür ein Beleg. Wir wollen – offenbar auch im Sport – die Zukunft mit den Mitteln der Vergangenheit bewältigen. Das Erworbene halten und das Gewonnene sichern, so lautet die Zielparole für die Zukunft. Zum Beispiel den dritten Platz in der olympischen Nationen-(Be-)Wertungsskala. Zählt diese Platzierung zu den „geheiligten Werten“ unseres Leistungssports? Wollen wir dafür Nachwuchs züchten, Talente fördern, Talent-Mast betreiben?

Bei der Diskussion über „das Zerstörungspotential geheiligter Werte“ stellt VERBEEK (S. 131) höchst kritisch fest: „Damit überhaupt einiges beim alten bleibt, muß sich fast alles ändern“.

Mit jedem dieser Schlaglichter der Zukunft ist der Leistungssport mittel- oder unmittelbar vernetzt. „Vor dem Einzelnen ist immer schon das Ganze“. Über die lästige Debatte, wie notwendig oder überflüssig eine „Theorie“ sei, im Sport, im Leistungssport, in der Sportart und Einzeldisziplin, haben wir dieses wichtige Wort von ARISTOTELES leider vergessen. Allzu oft (oder fast immer?) sind wir mit – sicherlich gewichtigen – Details beschäftigt: mit der Kraft, mit der Taktik, dem Management, dem Marketing, mit der Olympia-Qualifikation, dem nächsten Erfolg. Manchmal auch nur mit den abermals fehlenden Socken...

Unser Problem ist die begrenzte Wahrnehmung von Prozessen, die uns mittel- oder unmittelbar betreffen:

- langfristige Prozesse entgehen uns, wegen ihrer minimalen Veränderung in der Zeiteinheit
- über mittelfristige gehen wir leicht hinweg,
- nur die kurzfristigen nehmen wir letztlich wahr.

Sie aber folgen allzu oft aus den ersteren.

Nehmen wir den Trend der *Individualisierung*. Er dürfte als Rückzugsgefecht aus dem Vereinsleben die Talent-Strategie der Zukunft maßgeblich bestimmen. Schon heute – im wachsenden Streß anonymer Anforderungsnormen – neigen Jugendliche, Mädchen eher als Jungen, zunehmend den freien kommerziellen Sportanbietern zu (BRETT-SCHNEIDER / BAUR / BRÄUTIGAM 1989; KURZ / SACK / BRINKHOFF 1996). Dort, im mieffreien Ambiente, gehört alles ihnen: die *disponible Zeit*, die frei gewählten Partner, der Schweiß und die Anstrengung. Der Weg zur Spitze des „harten“ Leistungssports beginnt dort wohl kaum.

Gegenwart

Wertwandel, Individualisierung, Bewegungsauffälligkeiten in der Grundschule? Es könnte noch schlimmer kommen für eine Talent-Strategie. An der zukünftigen Gegenwart sportlicher Talente könnten verstärkt Einstellungen mitwirken, die bereits in der heutigen Gegenwart beobachtbar sind. Erkannte Talente könnten funktionalisiert werden. Das heißt, sie werden nicht um ihrer selbst willen zur Entfaltung ihrer großen Möglichkeiten gefördert, sie werden zu Dienstleistern am nationalen Prestige, an persönlichen Erwartungen von Eltern, Trainern und Funktionären verzweckt. Die natürlichen Folgen: Permanente Außensteuerung und Leistungsdruck, sportfremde Verstärkung, mangelnde Mißerfolgstoleranz, steigendes Verletzungsrisiko und Dropout bei erster, bester Gelegenheit.

Vielleicht ist die durchaus denkbare, bereits wahrnehmbare neue Rolle des Sports als *Ersatz für den Religionsverlust* eine noch größere Gefahr für die Talente. Die gläubige Verehrung der Sportstars – erst Kaiser, dann Flying Magic, dann die Verewigung in einer Hall of Fame – das erinnert an MARINETTI, den Begründer des Futurismus, der in seinem Manifest von 1910 die Geschwindigkeit zur neuen Religion erklärt:

„... mit hoher Geschwindigkeit rasen (ist) ein Gebet. Die Heiligkeit von Rädern und Schienen... Der Rausch hoher Geschwindigkeit... ist nichts als das Hochgefühl, sich mit der einzigen Gottheit zu vereinigen. Die Sportler sind die ersten Katechumenen dieser Religion“ (zit. nach VERBEEK 1994, 204).

Was leisten solche Ersatzreligionen? Wir können viele gegenwärtig beobachten und ihr Wirken einschätzen:

- der technische *Fortschritt* und die zunehmende *Vereinsamung*;
- verdoppelter *Wohnraum* und verminderte soziale *Kontakte*;
- vervielfachte *Informationsquellen* und steigendes *Analphabetentum*;
- unbegrenztes wirtschaftliches *Wachstum* und ein rasantes *Artensterben* weltweit;
- steigender *Lebensstandard* und wachsende *Armut*;
- wachsende Sehnsucht nach *Geborgenheit* und parasitäre *Entmündigung* durch Sekten.

Sie dienen den Hauptgottheiten *Fortschritt* und *Wachstum*, die beide von Anbeginn die Evolution bestimmten. Können wir sie loswerden, ohne uns selbst aufzugeben? Wo Sport zur Ersatzreligion wird, tut er sein zerstörerisches Werk; in den Köpfen von Katechumenen und fanatisierten Fans, auf dem Konto millionenschwerer Stars und in der progressiven Fortschreibung von abstrakten Leistungsnormen.

Umfassende Untersuchungen in Berlin, Bielefeld und Paderborn (KAMINSKI u.a. 1984; BREITSCHNEIDER u.a. 1996; RIEPE 1996) widerlegen letztlich einen generellen, auf den gegenwärtigen Sport bezogenen Pes-

simismus. Leistungssportler empfinden sich nicht als „überlastet“, weder im Sport noch in der Schule. Sie stehen positiv zu Leistung und Wettbewerb, neigen nicht zu archaisch-aggressivem oder zu überdurchschnittlich angsthaftem Verhalten. Sie sind auch eher kooperativ als kompetitiv-rivalisierend eingestellt. Insbesondere scheint ihr Selbstkonzept stabiler als das von Vergleichsgruppen zu sein. Sie wissen auch besser als diese, ihren Tag zu organisieren und kennen nicht die leere Öde der Langeweile.

Dieses gegenwärtige Bild sollte eine Talent-Strategie leiten. Es bleibt dennoch die kritische Frage, wie sich eine zukünftige Talent-Strategie in einer zukünftigen Welt ausweist, in der fast alles anders sein wird, als es heute ist.

Arbeitsmarkt Leistungssport

Einer der gefährlichsten Makrotrends scheint den Leistungssport nicht zu tangieren:

Der Trend der Individualisierung dürfte als Rückzugsgefecht aus dem Vereinsleben die Talent-Strategie der Zukunft maßgeblich bestimmen.

Vielleicht ist die durchaus denkbare, bereits wahrnehmbare neue Rolle des Sports als *Ersatz für den Religionsverlust* eine noch größere Gefahr für die Talente.

Umfassende Untersuchungen widerlegen letztlich einen generellen, auf den gegenwärtigen Sport bezogenen Pessimismus.

Arbeitslosigkeit. In fast allen Berufszweigen und Branchen haben wir heute zuviel Nachwuchs für zu wenig Nachfrage und zu wenige Stellen produziert. Wir haben inzwischen zu viele Ärzte, zuviele Juristen, zuviele Ingenieure. Wir brauchen zudem immer weniger Facharbeiter. Wie sonst könnten so viele Anwärter ohne Lehrstelle sein. Der Ungelernte ist in unserer „Risikogesellschaft“ längst wegautomatisiert worden, bis auf die illegalen Schwarzarbeiter des Do-it-yourself. Das Heer der Arbeitslosen wächst immer noch weltweit, trotz temporärer und regionaler Einzelerfolge. Der Leistungssport hingegen befürchtet eine Existenzgefährdung durch fehlenden Nachwuchs.

Der Leistungssport ist einer der facettenreichsten Arbeitsmärkte. Er beschäftigt fast alles, was unsere Konsum-, Informations- und Dienstleistungsgesellschaft zu bieten hat an seriösen, halbseriösen- und halbseidenen Berufen: Makler, Animateur und Manager, Journalisten, Redakteure und Acquisiteure; Übungsleiter, Trainer und Wissenschaftler; endlich auch: Leistungssportler. Uns bewegt hier und heute die Frage nach dem Arbeitsmarkt für Leistungssportler. Wenn wir Talen-

te suchen, fördern und entwickeln helfen wollen, müssen wir wissen, für welchen Markt. Wir verweisen hier auch stellvertretend auf den der Medien.

Einerseits wird die explosionsartige Ausweitung der Medienlandschaft in ihrem Sog einen ungeheuren Bedarf an Unterhaltungsstoff entwickeln. Alle Variationen auch des sportlichen Entertainments werden gefragt sein: Infotainment, Arousaltainment, Excitementainment.

Andererseits wirken der Kampf aller Sportarten und Topstars um Sponsorengelder und die steigenden Profighälter begrenzend. Auch hier sind – wie in allen Bereichen – Wachstumsgrenzen sichtbar. Zudem: Für wenige Topstars dürfte viel, für manche Topathleten weniger, für viele in der Leistungsmasse wenig abfallen. Unsere Talente werden es sehr bald erkennen: Der neokapitalistische Leistungssport spiegelt die neokapitalistische Weltordnung wider. Und diese ist auch im Hinblick auf die Gewinnmaximierung hierarchisch geordnet.

Freiheit der Vielfalt

Wir beobachten den Arbeitsmarkt Leistungssport und stellen fest: Er befindet sich in rasanter Bewegung, ja, stellenweise in rasender Veränderung. Die Technik schafft die Möglichkeit immer neuer Sportarten und Sportformen, und noch ganz anderer sportlicher Aktivitäten, die Industrie setzt in Kunststoff-schnelle die innovative Fülle in die Tat um, die Medien verbreiten auf der Sponsorenwelle die umsatzwirksame Botschaft: *Die Vielfalt ist deine Freiheit*.

So sprießen Sportarten zu Wasser, zu Land und in der Luft, schießen Sport-, Freizeit- und Fitness-Center in jeder Vorortlage, ist das Outfit von heute schon morgen fast so veraltet, wie das Bärenfell unserer Vorfahren.

Einerseits ist das gut. Hier kann sich unser evolutionäres Bedürfnis nach Erkundung, nach Neuentdeckung befriedigen. Sportliche Talente, noch offen für stimulierende Reize, sammeln vielfältige Erfahrungen. Es ist das vielleicht mit unserer archaischen Frühzeit vergleichbar, in der unsere Urahnen noch Sammler waren und den Angeboten der Natur in Wald und Steppe folgten, um ihren Energiehaushalt auszugleichen. Sportliche Talente benötigen fast unbegrenzbare Bewegungserfahrungen, die sich zu kinetischen Bewegungsenergien in Form von Bewegungsprogrammen verdichten.

Die Vielfalt – unsere Freiheit? LAOTSE sagte – vor nunmehr 2.500 Jahren: „...je mehr Künste gepflegt werden, desto mehr böse Zeiten“ (zit. nach VERBEEK 1994, 89). Offenbar hat die Vielfalt des Angebots ihre Nützlichkeitsgrenzen, wie die wuchernde Vielfalt der Olympischen Disziplinen ebenso beweist wie die des technischen Spielzeugs im Kinderzimmer. Die „künstliche“ Vielfalt hat erschreckend kurze Verfallszeiten. Der Sportarten-Kommerz ist ein anderes Beispiel.

Sportliche Talente, selber oft noch orientierungslos, werden deshalb auch heute noch zu-

meist durch Eltern, Geschwister oder Freunde in deren Lieblingssport hineinmotiviert, oder pendeln, auf der Suche nach der eigenen Mitte, zwischen Sportarten. Wieder begegnet uns die Paradoxie im Sport: Vielfalt ist gut, aber schlecht. Bewegungsfreiheit ja, aber nicht als Jahrmarkt. Hier sind Entscheidungshilfen notwendig, damit die Intensität und die Extensität des Übens und Trainierens sich mit dem sportlichen Erfolg versöhnen.

Werte

Vor vielleicht einem Vierteljahrhundert beklagten wir noch lautstark den Führungs- und Verwaltungsdilletantismus im (westdeutschen) Sport. Überall in Abteilungen, Vereinen und Verbänden herrschte Zufall, schalteten und walteten Amateure, „Liebhaber“, die oft die ihnen zugewählte Macht und die öffentliche Präsenz oder – in alterssicheren Turnvereinen – die tradierte Vereinsfahne lieber hatten als ihr eigentliches Geschäft: Menschen in Gemeinschaft des bewegten, bewegenden Sports.

Heute sind wir – zumindest in Bereichen des Leistungs- und Profisports – zu professionellem Management nach industriellem Vorbild mit Marketing-Knowhow und Sponsoring-Konzepten fortgeschritten. Der Fortschritt holt uns ein. Er überholt den Sport und seine Werte. Jetzt wechseln die Vereins- oder Abteilungsamen von Waschmittel über Teppich bis Bier und Kondome. Der altturnerische Thekensport ist – gottlob – tot. Aber mit ihm starb das Vereinsleben aus den Wurzeln einer erlebten Tradition. Jetzt lebt der Spitzensport zunehmend aus den Fächerwurzeln an der Oberfläche des Wirtschaftsdenkens. Keine Zeit für Tiefe, kein Geld für Vergangenheit?

Was wundern wir uns da über die Frage von Talent-Eltern: „Was kostet eine Goldmedaille?“, und über die Frage eines Talents: „Wieviel kann ich später verdienen?“ Natürlich in Euro- oder Dollarwährung.

Der Leistungssport steht mit beiden Beinen in der evolutionären Vergangenheit. Alle Gesetze dieser Vorzeit wirken auch heute noch, mit den angedeuteten Einschränkungen. Es gibt aber einen fundamentalen Unterschied. Die Natur kennt keine Moral. Sie ist weder gut noch böse. Sie ist moralisch indifferent (HUXLEY). Anders der Sport. Sein Regelkodex kommt gleich nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch und noch deutlich vor den Verkehrsregeln. Mit seinem Fairness-Gedanken überbietet er – moralisch – sogar beide. In der Schimpansengesellschaft gilt das Wort „Macht gleich Recht“ als fast immer gültiges Prinzip (so Jane GOODAL 1983, zit. nach VERBEEK 1994, 43). Im Sport soll das Motto „Fair geht vor“ das leitende Prinzip bleiben, oder zum Prinzip werden. Angesichts der skizzierten Rahmenbedingungen tun sich der Leistungs-, Spitzen- und Profisport schon seit längerem damit schwer. In der Zukunft des multimedial-global vermarkteten Sports gerät das Prinzip wohl zur beschaulichen Utopie. Was vielleicht als feste Hoffnung bleibt, ist die persönliche Moral von Trainern, Funk-

tionären, Medizinern, die einer blinden Anpassung an opportune Trends widerstehen.

Unsere zukünftigen Talente denken heute schon so wie wir es ihnen gestern durch unser Handeln vermittelten. Sie lernen nicht nur Bewegungen, Techniken und sporttaktisches Handeln. Sie erlernen – eher unbewußt – unser Wertesystem, und mit ihm alle daran gebundenen Orientierungen, Erwartungen, Handlungsmuster. Ein Teil dieses Wertesystems sind die Multimillionäre im Basketball, Fußball, Tennis. Sie sind die multimedial verbreitete Fiktion, der Sonderfall sei die Regel.

Der Blick jugendlicher Talente sollte nicht hinauf zu einem Waschmittel, zu einer Biersorte, zu einem farbigen Kondom oder einem Bankkonto gehen. Der Blick des Talents sollte das lebendige Vorbild suchen und finden. Es braucht, noch in Ermangelung eigener, den Mythos fremder Größe, einer Größe, aus der es durch Tradition, Identifikation und eigene Anstrengung hervorgeht, um sie vielleicht dereinst einmal selber zu übertreffen.

Die Vielfalt – unsere Freiheit? – „...je mehr Künste gepflegt werden, desto mehr böse Zeiten“

In der Zukunft des multimedial-global vermarkteten Sports gerät das Prinzip „Fair geht vor“ wohl zur beschaulichen Utopie.

Unsere zukünftigen Talente denken heute schon so wie wir es ihnen gestern durch unser Handeln vermittelten.

Unsere sportlichen Jungtalente brauchen Werte und Wertesysteme als Orientierungshilfen.

Nach dem evolutionären Survival-Gesetz überlebt die Gattung den struggle of life am sichersten, die den jeweiligen Lebensbedingungen am besten „angepaßt“ ist. Muß der Leistungssport, wenn er sich für die Zukunft in einer postindustriellen, postmodernen, globalen Gesellschaft rüstet, deren Wertesystem und Werte „adaptieren“? Die Führungseliten des Sports sollten sich warnen lassen vom Verhalten der Fans, Zuschauer, der Sportkonsumenten. Sie „konsumieren“ Sport nicht als Industrie-Produkt, als chromgleißende Ware. Sie wollen sich, über alle Unterhaltung hinaus, identifizieren können. Sie suchen die Spannung, die dem Alltag fehlt. Sie suchen den Rausch, durch die straffreie Droge Sport. Sport ist – mitten in ihrer Welt – doch eine andere. Sie kaufen ihre Produkte weiter, auch wenn ihnen der Geruch von Preisabsprache und Bestechung anhängt. Bestechungsskandale im Sport hingegen treiben Zuschauer (und auch Sponsoren!) vom Platz

und aus der Halle. Ertappte wie heimliche Doper sind deshalb in ihren Augen keine Doping-Sünder, wie die Presse manchmal verniedlicht, sondern Doping-Täter, die die Leistungen der Pharmaindustrie für ihre eigene ausgeben, und sie, die zahlenden Konsumenten, betrügen.

Unsere sportlichen Jungtalente brauchen Werte und Wertesysteme als Orientierungshilfen. Sie müssen ethisch, sie dürfen nicht ausschließlich vom Nutzen begründet sein. Nutzen ist nur dann ein nützlicher Wert, wenn er auch anderen nutzt. Andernfalls fallen wir in die evolutionären Frühformen des Dauerkonkurrenzkampfs und Parasitentums zurück. Sportliche Talente werden dann schnell, allzu schnell, zu Orientierungs- und Leitbildern eines zukünftigen Marktes präformiert. Sie werden zum Kriegsschauplatz eines Überlebenskampfes, eines kommerziellen struggle of life, bei dem alteingesessene Sportarten gegen die Fitness- und Wellness-Sprossen ihre Reviere mit (fast) allen Mitteln verteidigen müssen. Es geht vielfach, bei den kleinen und mittleren Fischen, ums nackte Überleben, oder um immer kargere Ressourcen. Das aber weckt archaische Strategien der Selbstbehauptung. Fairness gerät hier sehr schnell in die Nähe eines Appells: Wer diesem nicht folgt, wird angeprangert, wer ihm aber folgt, der ist ein Trottel (vgl. HARDING 1968). Der Schritt zum Schimpansen-Prinzip „Macht ist Recht“, das auch in Teilen von Politik, Wirtschaft und Industrie gilt, wird sehr klein sein.

Matthias HORX erwartet allerdings von der Industrie den dritten Weg, nämlich neues philosophisches Denken und „Meinungsführerschaft“. Er glaubt sogar schon neue Töne zu hören, „die von einer Welt künden, in der Wirtschaft nicht mehr synonym mit Geldmachen ist, sondern vitaler Teil des menschlichen Lebens“ (1993, 224f). Eine schöne Utopie? Wir sollten im Sport und bei unserer Talent-Strategie nicht auf deren Verwirklichung warten und lieber im Vorgriff darauf schon sinngemäß selber handeln.

Talent-Strategien

Die Nachwuchspflege im Sport ist nicht genetisch (biologisch) verankert. Sie dient nicht der Arterhaltung, für die die Natur bekanntlich ein weites Feld lustbetonter Verhaltensformen – von Zärtlichkeit über Liebe bis Sex – bereitstellt. Folglich liegen bei den sportlichen Talent-Strategien andere Ziele und andere Belohnungsrituale vor. Diese folgen gemäß der Kultur-Evolution dem jeweiligen „Zeitgeist“, den HORX in den „Bauch der Gesellschaft“ verlegt. Es sind das gesamtgesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die zwischen möglich und nicht möglich trennen; die Wertvorstellungen, als Leithilfen und Führungsgrößen; die Motive des Handelns; der ganze weite Horizont, vor dem sich in Zukunft das Leben des einzelnen in der (Welt-) Gemeinschaft verwirklichen wird.

Bei allen Talent-Strategien darf als *Leitlinie* angenommen werden, daß

- die in der Evolution erworbenen und bewährten Verhaltensregeln auch in den sportlichen Talenten virulent sind und bleiben; dafür sorgen die Gene;
- der vor- und frühkindliche Dialog mit der jeweiligen Umwelt die Ausformung der Verhaltensstrategien entscheidend mitbestimmt;
- auch die anderen nachfolgenden Sozialisationsinstanzen – Schule und Lehrer, Verein und Trainer – die Modifikation der angeborenen Verhaltensstrategien noch wesentlich beeinflussen.

In diesen Annahmen liegt unser pädagogischer und trainingswissenschaftlicher Optimismus. Wir können noch viel bewirken, in Bindung freilich an die Vorgaben der Natur.

Wir unterscheiden bei sportlichen Talent-Strategien drei Phasen, die Phase der Talentgewinnung („Wie kommen wir ran?“), die der Talentförderung („Wie gehen wir damit um?“) und die der Talentsicherung („Wie verhindern wir Drop-outs?“).

Phase 1: Talentgewinnung

Zunächst ist da die Strategie des *Zufalls*. Bei dieser Strategie bauen wir darauf, daß sich Talente schon irgendwie bei uns einfinden und dann auch durchsetzen werden. Dieser Strategie mag die Auffassung einer ganz natürlichen Selektion zugrunde liegen. Danach hat der Bessere immer auch die größeren Chancen, und er wird sie auch nutzen. Wir können bei diesen Zufalls-Talenten zwar von einer vorhandenen Grundmotivation für Sport ausgehen, die von Bezugspersonen und Umfeld hoffentlich gestützt wird. Leider erfahren aber auf diesem Wege viele sportliche Talente nicht, daß wir sehnsüchtig auf sie warten. In Konkurrenz mit anderen, intensiv verbenden Freizeitangeboten dürften der Sportverein und der Leistungssport den kürzeren ziehen. Und wer dennoch zum Sport findet, setzt sich nur dann auch dort durch, wenn die Rahmenbedingungen stimmen: die Atmosphäre, die Förderung, die Unterstützung.

Weit verbreitet ist die Strategie der *Selektion*. Hier gehen wir den umgekehrten Weg zum Zufall. Wir wählen aus nach vorab definierten Kriterien. Beliebt waren und sind Tests, ihrer relativ hohen Meßgenauigkeit wegen. Wir kennen inzwischen die Möglichkeiten und Grenzen dieser Verfahren als Talent-Strategie. Sie zerlegen den ganzheitlichen Menschen, greifen meßbare Teile heraus, können die Teile aber nicht wieder zur Einheit zusammenfügen. Sie wissen auch wenig über die Zukunft zu sagen, sie haben neben ihrem guten Diagnose- nur geringen Prognosewert. Daraus folgt: Sie trennen oft nicht Spreu von Weizen, sondern verwechseln manchmal beides. So kann der Testversager durchaus Medaillenanhänger werden, und der Testgewinner könnte im geschlagenen Feld der Drop-outs landen.

Die Zukunft dürfte der Strategie der *Integration* gehören. Gesucht werden müßten solche Talente, die in umfassender Weise für den Leistungssport konstitutionell und psychisch

disponiert und motiviert sind sowie in einem förderlichen Milieu aufwachsen. Allererste Voraussetzung für die Zuordnung „Talent“ ist somit das optimale Zusammenspiel der inneren (individuellen) und äußeren (sozialen) Steuerung, aus denen sich ein positives sportbezogenes Selbstbild entwickelt. Unsere Such-Strategie muß somit die genetischen, konstitutionellen und dispositionellen Voraussetzungen zu erfassen trachten im Sinne einer ganzheitlichen Integration. Sie muß sich zugleich offenhalten für eine Langzeit-Entwicklung auch „unentdeckter“ Talente, die unserer Suchstrategie durch die Maschen gehen (vgl. den Beitrag von Lydia RIEPE/Manfred ZINDEL in diesem Heft).

Ein kurzer Blick in die Hochbegabten-Forschung könnte hilfreich sein. (Hoch-)talentiertere junge Musiker sind nach BASTIAN (1991) mehrfachbegabt. Die Vielseitigkeit von Hochbegabung (IQ zwischen 130 bis 145) wurde bereits von Terman (1975) in seinem 50jährigen Measurement of Intelligence nachgewiesen. Danach läuft bei Hochbe-

Für Eltern gehört die Förderung einer vorhandenen Begabung ihres Kindes zur „Brutpflege“.

Die Förderkunst der Spitzentrainer wird dabei zunehmend ein Balance-Akt zwischen dem schnellen, spektakulären, einnahmeträchtigen Erfolg, der vertragsgemäß erwartet wird, und der einfühlsamen, langfristigen Hilfe bei der Entfaltung eines Talents.

gabung die mentale Reife bis zu drei Jahren der mittleren biologischen Reife voraus, verfügen Hochbegabungen über ein überdurchschnittliches Wortrepertoire, sind kontaktfreudig und verantwortungsbewußt, aber ohne Anmaßung und Arroganz, besitzen Witz und Humor und die ausgeprägte Neigung zu ganz unterschiedlichen Tätigkeiten (Hobbies) (vgl. auch ROST 1993).

Phase 2: Talentförderung

Vor jeder Förderung stehen die Motive und das Belohnungssystem. Für Eltern gehört die Förderung einer vorhandenen Begabung ihres Kindes zur „Brutpflege“. Diese währt oftmals bis zur Berufsreife und ist ebenso aufwendig wie teuer. Was kann Eltern dazu bringen, auch noch eine zeit- und kostenaufwendige sportliche Talentförderung mitzutragen, die das Risiko des Scheiterns in sich birgt?

Das Belohnungssystem heißt *Elternglück* über Erfolge des eigenen Nachwuchts, oder *Erfolgersatz* für fehlenden eigenen Erfolg, oder *Prestige-Gewinn* im Kampf um öffentliches Ansehen, oder *Siegerlebnis* über Sozialkonkurrenten, in der eigenen Familie, in der Nachbarschaft, in der Bezugsgruppe. Meist mischt sich das Belohnungssystem.

Das gilt gleichermaßen für Trainer und Talente selbst. Für Trainer sind Fördermaßnahmen zunächst nicht problemlos. Jedes

heute gewonnene, geförderte und entwickelte sportliche Talent ist immer nur eine Anzahlung auf eine ungewisse Zukunft. Es ist wie mit einem spät reifenden Baum, der eine pflanzt ihn, die Erben ernten seine Früchte. Manchmal allerdings erntet der andere, was ihm über den Zaun vom Nachbarn zuwächst. In der Fülle der sportlichen Nachbargärten sollen sich Verlust und Gewinn ausgleichen, sagt man. Welch ein Trost, wenn das beste Talent zur Nachbardisziplin „auswandert“.

Dennoch, Queraus- und Quereinsteiger gehören ebenso zur Dialektik der Talent-Strategie wie Verweigern, Scheitern und Drop-out. Die Förderkunst der Spitzentrainer wird dabei zunehmend ein Balance-Akt zwischen dem schnellen, spektakulären, einnahmeträchtigen Erfolg, der vertragsgemäß erwartet wird, und der einfühlsamen, langfristigen Hilfe bei der Entfaltung eines Talents. Management, Öffentlichkeit, Presse, Sponsoren stören oft dieses schwierige Gleichgewicht. Deshalb dürfte auch zwischen Trainern und Talenten die Scheidungsrate wachsen.

Es gibt ein Gegenmittel. Es ist das (vertraglich abgesicherte) Konzept der Talentförderung mit einem Talent-Trainerrat, der alle Maßnahmen koordiniert; mit Talentfarmen, die Wachstum und Reifezeit garantieren; mit Patenschaften zwischen erfahrenen Athleten und einem Paten-Talent, ja und mit regelmäßigen Talenttagen und Talent-Meetings, deren Ergebnisse als Bekräftigung an alle an der Förderung Beteiligten, auch die Eltern, rückgemeldet werden. Vertraut ist bereits das Nebeneinander der generellen Trainings- und Wettkampfplanung und individueller Trainingspläne, deren Ergebnisse ihrerseits als Feedback-Hilfen dienen.

Zur Durchführung so umfangreicher und aufwendiger Maßnahmen bedienen wir uns der neuesten (Computer-) Technologie, setzen Video (und Fernsehmitschnitte) als Informationsquelle und Lernhilfe ein und „surfen multimedial“ im Sinne des höchsten Evolutionsgesetzes, des Gesetzes der Daseinsbedingungen, denn das zukünftige Dasein wird sein eine globale, multimediale Welt, mit all den Wünschen, Hoffnungen und Erwartungen, die auch sportliche Talente an sie knüpfen. Und welche könnten das sein? Von den zukünftigen Talenten können wir sie nur ahnen, von früheren liegen oft Äußerungen vor.

Nach dem Prinzip der Kontinuität dürfen wir folgern, daß später erfolgreiche Sportler auch früher sportliche Talente waren. Und ihre Motive? Dazu drei Selbstbekenntnisse.

Für Max Schmeling war es der Kampf als das Erlebnis, die eigene Existenz aufs Spiel zu setzen, aus dem Leben ein Abenteuer zu machen.

Für Sepp Maier gehörte dazu eiserner Fleiß im Training, weitermachen bis zum Umfallen, niemals aufgeben. Und: Was du anpackst, mußt du auch zu Ende bringen – und es möglichst besser machen als die Konkurrenz.

Kurz und knapp sagt Bubi Scholz, das Berliner Box-Idol, zum Sinn des Sport: Der Weg aus dem Nichts. Die Evolution läßt grüßen.

Phase 3: Talentsicherung

Die zukünftige (Welt-) Gesellschaft wird im Zeichen zunehmender Internationalisierung, steigender Süd-Nord-Migration (Georg KOHLER nennt sie die „Süd-Nord-Völkerwanderung“ der „Flüchtlingsmeere“ in: SLOTERDIJK 1990, 76) und Globalisierung die Mobilität der gegenwärtigen Gesellschaft um vieles übersteigen. Der höchste Gott (Götze?) wird die vom Futuristen MARI-NETTI prophetisch glorifizierte Geschwindigkeit sein, ein Gott, der sich selbst zerstört, indem er sich verabsolutiert.

Bei der Sicherung gewonnener und geförderter Talente müssen wir wiederum – und vermutlich auch gegen den neuen Zeitgeist – die Dialektik des Widerspruchs zwischen schnell und langsam ertragen. Sportliche Talente müssen langsam über die ihnen möglichen Leistungsstufen entwickelt werden. Zwei Erkenntnisse sprechen für diese Dialektik der Geschwindigkeit: Die Gründe für Drop-outs und die Aussagen von Hochbegabten.

Die zentralen Gründe für Drop-outs sind (u.a. nach BUSSMANN, 1995)

- der fehlende lange Atem einer Unterstützung durch Eltern, Trainer, Freunde,
- die zu frühe einseitige Spezialisierung,
- die eilige Überlastung (in Training und Wettkampf), die zu Mißerfolgsereignissen, Ängsten, Verletzungen (Ermüdungsbrüchen) führt,
- zu hohe Anforderungen beim schnellen Übergang von der Jugend- zur Seniorenklasse.

Vielleicht gehört hierher auch noch die Fehleinschätzung einer vorhandenen Begabung, die nicht zum überdurchschnittlichen, von allen erwarteten sportlichen Erfolg reicht.

In seiner Untersuchung an 150 Hochbegabungen im Alter von 17 bis 35 Jahren, es handelte sich um Konzertpianisten, Bildhauer, Mathematiker, Neurologen, Olympiateilnehmer im Schwimmen und um Tennisspieler, alle mit Weltklasseleistungen, kommt Benjamin BLOOM (1982, zitiert nach RIEPE 1997, 161) zu folgenden Merkmalen dieser erfolgreichen Hochbegabungen:

- Sie haben kontinuierlich viel und hart geübt.
- Sie haben stets den Vergleich als Wettbewerb und Wettkampf gesucht.
- Sie besaßen eine hohe Lernfähigkeit.

Ihre Langzeitentwicklung aber war nur möglich durch kontinuierliche Unterstützung, Information und Ermutigung, von Eltern und Lehrern. Lydia RIEPE folgert: „Die Talententwicklung ist ein zirkulärer Prozeß, in dem das Bekräftigungsverhalten eine entscheidende Rolle spielt“ (a. a. O. 163).

Ein anderes Problem ist die (falsche) Alternative: *vielseitiger Generalist* oder *einseitiger Spezialist*. Die frühe und die radikale Spezialisierung haben beide keine Zukunft, weil sie keine breite motorische, emotionale und motivationale Basis haben. Für's schnelle Geld und den schnellen Erfolg weiß der Volksmund die Antwort: Wie gewonnen, so zerronnen. Sie sind Fixierungen, die einseitig ausbe-

lasten und beanspruchen. Für Krisen ist da kein Netz vorhanden. Hier trifft das Wort von der „Bodenlosigkeit des Spezialistischen“ von Karl JASPERS voll zu. Vermutlich bleibt uns jenes Talent am längsten auf der Wanderung zur Spitze erhalten, das vieles im Sport kennt, vieles vom Sport weiß, aber am meisten „seine“ Sportart liebt. Denn irgendeine möchte jeder wirklich kennen, können und beherrschen. Erst recht, wer in die Spitze will.

Ausblick

Für eine Talent-Strategie der Zukunft dürfen wir allem Gesagten zufolge folgende Vorannahmen machen.

□ Die in der Evolution „erworbenen“ *Grundmuster* der Lebens- und Weltbewältigung gelten noch immer – vielleicht als angeborene Motivationssysteme – und gelten immer noch für uns alle. Sie werden allerdings überformt durch individuelle und soziale Erfahrungen.

□ Die angedeuteten *Trends* werden sich in naher Zukunft bestätigen und verstärken, einige, hoffentlich nicht die dramatischen, sich auch durchsetzen.

□ Sportliche Talente müssen ganzheitlich als *individuelle Persönlichkeiten* mit einem je eigenen Selbstbild entdeckt und gefördert werden.

□ Wesentlich für die Entwicklung eines positiven sportlichen Selbstkonzepts sind die frühen Erfahrungen und deren Bewertung durch das *Umfeld*.

□ Die Gründe für *Drop-outs* erzwingen bei einer langfristig geplanten erfolgreichen Förderung sportlicher Talente folgende Maßnahmen:

- die *Überprüfung des leitenden Wertsystems* (Talente sind kein Massenprodukt mit Warencharakter, in das wir investieren, sondern sind lebendige, vitale, vielseitig interessierte Kinder und Jugendliche),
- eine *allseitige Unterstützung* jedes Talents durch Elternhaus, Schule, Trainer, Verein und Verband (Vereins- und Bundestrainer müssen ihr gemeinsames Interesse an und ihre gemeinsame Verantwortung für die frühen Talente entdecken),
- eine *positive Beziehung* in offener Kommunikation zwischen Talent und Förderern herstellen (sie müssen es emotional und verbal „miteinander können“),
- daneben eine *Trainings- und Wettkampfkonzepktion*, die an den Fähigkeiten und Fertigkeiten, an den Bedürfnissen und Motiven des Talentes ausgerichtet wird (Konzeptionen müssen vielseitig sein und verstärkt psychologisch wie auch pädagogisch angesteuert werden)
- neue Formen zur *Bewältigung* der Übergänge von der Sichtung zur Förderung und zwischen den Altersklassen (das Schwerste auch im Leben von Talenten sind stets die Übergänge, insbesondere die hinauf zu höheren Anforderungen).

Wir müssen auf die Suche nach neuen Formen, neuen Wegen, nach neuen Verfahren ei-

ner Langzeit-Talent-Strategie gehen, die den neuen Daseinsbedingungen angemessen und Hilfen zur Orientierung im immer komplexeren Umwelt-Geschehen sind. Dazu gehören:

- die verstärkte Integration von Kindern und Jugendlichen ethnischer Minderheiten (Apartheid aus Rassismus ist tot, vgl. KOHLER, in: SLOTERDIJK 1990),
- Elterntreffs von Talenten inszenieren (wer unterstützen soll, will wissen, warum),
- persönliche Talent-Patenschaften veranlassen (vor dem Geld kommt immer erst die zwischenmenschliche Beziehung),
- betriebliche Sponsorenstellen für den Einzelfall anregen (vor dem sportlichen Karriere-Ende beginnt hier vielleicht bereits die Berufslaufbahn),
- Gründe für Bewegungsauffälligkeiten im Vorschulalter aufsuchen (Sportkarrieren dürfen nicht bereits im Kindergarten enden).

Die Bundestrainer werden den dialektischen Widerspruch zwischen den hoch spezialisierten Anforderungen ihres Fachverbandes und der generellen Talent-Strategie durchstehen müssen, stärker noch als Vereinstrainer den zwischen den Erfolgserwartungen des Vereins und der Talent-Basisarbeit. Prioritäten setzen lautet die hohe Kunst im Zukunftspluralismus. Vielleicht bringt diese Zukunft einen ganz neuen Typus Trainer hervor, einen, der das Management der sportpraktischen Zusammenarbeit zwischen Elternschaft, der Privatwirtschaft, den öffentlichen Einrichtungen (von Kinderhort über Schule bis Sportamt), zwischen Verein und Verband beherrscht. Er müßte zudem unparteilich ein Talent jener Sportart zuführen können (dürfen!), für die Begabung, Motivation und Bedingung am günstigsten sind.

„Ich glaube, daß wir das Ende dieses Jahrhunderts mit der wundervollen Energie der Verzweiflung erleben, mit der Notwendigkeit, eine neue Epoche zu schaffen...“ schreibt Christian LACROIX (zit. nach HORX, 208).

Für Bundestrainer gibt es keine Alternative zum Arbeitsplatz Leistungssport. Sie müssen mit der „Energie der Verzweiflung“ um seine Erhaltung kämpfen und sollten einen gewichtigen Teil ihrer Energien in die Talentsuche, die Talentförderung und Talentsicherung investieren, nicht balzend, zwitschernd, tanzend und werbend – bis zur Brutpflege, sondern mit den Mitteln und Formen der neuen Zeit. Und die ist längst schon angebrochen.

Die heute gewonnenen Talente sind eine gute Erinnerung an eine vorab gelungene Zukunft.

*

Die Literatur kann beim Verfasser nachgefragt werden.

*

Der Autor

Prof. Dr. Günter HAGEDORN, Leiter des sportwissenschaftlichen Arbeitsbereichs „Lernen und Bewegung“ an der Universität-Gesamthochschule Paderborn
 Anschrift: Universität-Gesamthochschule Paderborn, Fachbereich 2, Warburger Str. 100, 33098 Paderborn